

# Wir laufen uns warm

# Beschäftigte in der Druckindustrie und in der Papierverarbeitung fordern mehr Lohn und sind auf harte Runden vorbereitet

Die Friedenspflicht in der Druckindustrie war gerade zu Ende gegangen, da gab es den ersten befristeten Warnstreik bei der Frankfurter Societäts-Druckerei. Das sei als Signal gedacht, sagt Betriebsratsvorsitzender Nektarios Androulidakis. Für mehr Lohn, klar, aber auch als Warnung an die neuen Eigentümer – mehrheitlich die Ippen-Gruppe –, mit der Druckerei nicht die Tarifbindung zu verlassen.

Unberechenbar und überraschend – so will ver.di in dieser Lohn-Tarifrunde die Protestaktionen und Streiks angehen. Die Belegschaft der Zeitungsdruckerei der Süddeutschen Zeitung ist bereit. Aber mal ehrlich: »Wir laufen uns mit der Lohnrunde warm für den Mantel«, sagt Betriebsratsvorsitzender Alexander Röck. Das ist in anderen Betrieben ähnlich.

»Ich werde dauernd gefragt, wann endlich gestreikt wird«, sagt Betriebsratsvorsitzender Franz

Unsere Berichterstattung ist leider nicht aktuell. Kurz vor der dritten Verhandlungsrunde in der Druckindustrie am 19. Oktober war DRUCK+PAPIER bereits gedruckt und wurde ausgeliefert. Aktuelles wie immer unter www.verlage-druck-papier.verdi.de.

Lermer von Pustet-Druck in Regensburg. Bei den Verhandlungen um den Lohn müssten die Belegschaften ihre Stärke zeigen, um dann mit der nötigen Kraft den Manteltarifvertrag zu verteidigen. Über den Manteltarifvertrag, den die Druck-Arbeitgeber gekündigt haben, wird am 22. November verhandelt.

Jetzt geht es erst einmal darum, mehr Lohn zu bekommen. ver.di fordert fünf Prozent. »Wir hinken den anderen Branchen hinterher«, stellt Michael Bräu, Betriebsratsvorsitzender von Bosch-Druck in Ergolding bei Landshut, fest. Die Kollegen wüssten genau, wie viel woanders verdient wird; BMW ist in der Nachbarschaft. »Tja und die höheren Preise müssen bezahlt werden. Egal, ob ich in der Metallindustrie arbeite oder in der Druckindustrie.«

In der Papierverarbeitung waren die Arbeitgeber in der ersten Verhandlungsrunde am 10. Oktober nicht bereit, ein Angebot zu machen. Noch gilt die Friedenspflicht, doch ab 1. November ist es dann auch in der Papierverarbeitung möglich, für die Lohnforderung von sechs Prozent zu streiken. mib

Neun Argumente für mehr Lohn und die Klassikerliste der Druck-Arbeitgeber stehen auf den Seiten 4 und 5.

#### AUS DEM INHALT

apm-Druckerei: neue
Chefs gesucht Seite 3

Blasenkrebs durch
Lösemittel Seite 7

Mithalten oder untergehen – CPI Books in Leck Seiten 8 und 9

Rechtspopulismus in Betrieben

Seiten 10 und 11

Heinrich Plaßmann: ein pragmatischer Kämpfer

Seiten 12 und 13

#### NÄCHSTE AUSGABE

Die nächste gedruckte Ausgabe erscheint im **Februar 2019**.

#### EDITORIAL

Ich schlage meine Tageszeitung auf. Darin lese ich, dass das Baukindergeld, das die große Koalition beschlossen hat, für den Staat teuer kommt, die Baupreise nach oben treibt und jungen Familien nicht wirklich hilft. Zudem können auch absolute Spitzenverdiener das Geld abgreifen. Das ist ungerecht!

Einmal umblättern: Vor zehn Jahren knallte die größte Finanzkrise der Nachkriegszeit in unser Leben. Was versprachen Politik und Finanzinstitute nicht alles, um die Steuerzahlenden zu besänftigen, weil die den Karren aus dem Morast der Gier ziehen mussten. Heute ist das Eigenkapital der Banken immer noch zu mickrig, damit sie sich das nächste Mal selbst retten können. Und die Finanzindustrie jammert schon wieder über die angebliche Überregulierung. Nicht auszuschließen, dass sie damit durchkommt. Das ist ungerecht!

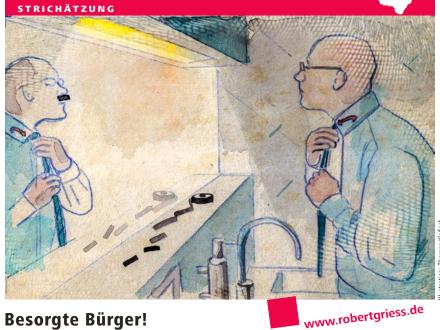
Weiter: Autohersteller haben jahrelang bei den Abgaswerten der Dieselautos betrogen. Nun gibt es in den ersten Städten Fahrverbote. Der Vorschlag des Verkehrsministers: Sollen die Besitzer ihre alten

Stinker doch gegen neue eintauschen gibt auch eine Prämie dazu. Das ist ein grandioses Subventionspaket für die Autoindustrie - wer betrügt, wird belohnt. Absolut ungerecht!

Solche Nachrichten erreichen uns täglich. Aber ist das ein Grund, AfD zu wählen? Eine Partei, die mit

Nazis marschiert und mit Worten Brandsätze wirft? Sie interessiert es nicht, ob sich Normalverdiener die Miete leisten können und um den Job bangen. »Wer AfD wählt, verpasst nicht den Parteien einen Denkzettel, sondern der Demokratie einen Fußtritt«, sagt ein Betriebsrat. Recht hat er. Das Gift der AfD sickert in die Betriebe und spaltet die Belegschaften. Das hilft nur den Unternehmern, denn gespaltene Belegschaften sind schwache Belegschaften.

MICHAELA BÖHM



Besorgte Bürger!

Schuld an der Ausländerfeindlichkeit sind die Ausländer. Weil der besorgte Bürger in allen Ausländern Vergewaltiger sieht, Sozialschmarotzer oder wahlweise Terroristen. Ja, nee, ist klar. Schuld an der Wohnungsnot sind ja auch die Obdachlosen. Denn gäbe es keine Obdachlosen, hätten wir auch keine Wohnungsnot. Jedenfalls werden von besorgten Jugendlichen Obdachlose häufiger verprügelt als Verwalter von Immobilienfonds. Frauen sind ja auch selbst schuld, wenn sie belästigt werden. Wären sie keine Frauen, würde sich schließlich kein Mann für sie interessieren. Logo.

Schuld an den vielen Massakern an Schulen. Universitäten und anderswo in den USA sind nicht die Amokläufer, sondern die Unbewaffneten. Denn hätten sie Knarren, so die Logik der National Rifle Association und des Twitter-Präsidenten, könnten sie die Amokläufer ja im Duell erschießen. Demonstranten sind selbst schuld, wenn Polizisten auf sie einknüppeln. Es zwingt sie ja niemand, ihr Grundrecht auf Demonstrationen auch wahrzunehmen oder einen Wald zu besetzen.

Alle selbst schuld - außer die besorgten Bürger. Die man aber nicht Nazi nennen darf. Höchstens Reichsbürger oder Identitäre oder Wutbürger oder eben, am liebsten: besorgte Bürger. Nur nicht Nazi! Da sind sie sehr sensibel, die besorgten Bürger. »Bloß, weil wir Beifall klatschen, wenn neben uns eine Gruppe enthemmter Männer nach der Ausländerhatz durch die Fußgängerzone den Hitlergruß zeigt und wir mit ihnen zusammen Richtung Flüchtlinge Absaufen, absaufen! grölen, sind wir selbst doch keine Nazis«, sagen die hyperaktiven Mitläufer. Und manch ein Talkshow-Lautsprecher pflichtet bei: »Nicht jeder AfD-Funktionär ist ein Nazi.« Nicht? Oder vielleicht doch? Denn wie singt der Barde: Gauland redet Hitler klein / Höcke will wie Goebbels sein / Weidel träumt nur rassenrein / von Storch will ins Reich heim. Denn sie wissen genau, was sie tun. ROBERT GRIESS

**MELDUNG HINTER DER ZAHL** Hypo | ■ Real Estate

... Euro – so viel hat eine vierköpfige Familie bislang für die Bankenrettung bezahlt, wenn man die Kosten der Finanzkrise von 59 Milliarden Euro auf die Steuerzahlenden herunterrechnet. Das geht aus einer Antwort auf die Anfrage der Grünen-Bundestagsfraktion hervor, die der Süddeutschen Zeitung vorliegt. Die Summe könnte

weiter steigen, denn die Hilfen sind selbst zehn Jahre nach Beginn der Finanzkrise noch nicht abgeschlossen. Doch im Gegensatz zur Rettung zockender Banken hat Deutschland nicht etwa Griechenland gerettet, sondern an den Milliardenhilfen verdient: knapp 3 Milliarden Euro Zinsgewinne seit 2010. So viel zur Mär vom deutschen Zahlmeister. Übrigens hat auch niemand die Griechen und Griechinnen gerettet. Die Milliardenkredite gingen zum großen Teil an marode Banken.

AUS DEN BETRIEBEN



# **Neue Chefs gesucht**

apm-Druckerei in Darmstadt im Insolvenzverfahren | Vertrauen von ver.di in die Eigner ist erschöpft | 37 Kündigungen sind geplant | Ein Käufer ist interessiert | KLAUS NISSEN

Es klingt paradox: Die Maschinen der apm-Druckerei in Darmstadt laufen rund um die Uhr. Weil das rund 150-köpfige Personal nicht ausreicht, sind Leiharbeitskräfte im Betrieb. Bis Jahresende gibt es reichlich zu tun. Auch für 2019 hat die Druckerei Produktionsverträge. Trotzdem stellte die Geschäftsführung Ende Juli beim Amtsgericht Darmstadt einen Insolvenzantrag. Am 1. Oktober wurde das Insolvenzverfahren für die apm Produktions GmbH eröffnet. Das Sagen hat seitdem die Insolvenzverwalterin.

Die apm-Druckerei ging unter anderem aus einem Gewerkschaftsbetrieb hervor – der traditionsreichen Union-Druckerei in Frankfurt, die 2003 geschlossen wurde. Geschäftsfelder, Kunden und ein Teil der Belegschaft wurden von apm übernommen. Drei Jahre später übernahm eine Investorengruppe unter Führung von Torsten Voß und Andrew Seidl aus Dresden die Alpha Print Medien.

»Die finanziell gut ausgestattete AG war damals offenbar höchst attraktiv für Voß und Seidl«, sagt Manfred Moos von ver.di in Hessen. Allerdings seien die beiden ihrem Ruf als Investoren nicht gerecht geworden. »Das Kapital ist offensichtlich aufgebraucht. Eigenes Geld haben Voß und Seidl nach unserer Kenntnis nie in den Betrieb gesteckt, obwohl der Maschinenpark erneuert werden müsste.«

#### Fehlendes unternehmerisches Können

apm-Gesellschafter Voß sieht das so: »Gut eine Million Euro betrug seit zwölf Jahren das jährliche Defizit.« Man käme mit dem Unternehmen nicht auf einen grünen Zweig. »Wir haben zu viel Personal an Bord.« Dem widerspricht Andreas Fröhlich, Gewerkschaftssekretär beim ver.di-Bundesvorstand: »Nicht zu viel Personal, sondern zu wenig unternehmerisches Können ist das Problem der apm.« Das Vertrauen in die Gesellschafter Voß und Seidl sei erschöpft.

Anfang 2017 teilten die Gesellschafter den Betrieb auf. Die Belegschaft landete bei der apm Produktions GmbH, die nun im Insolvenzverfahren steckt. Die apm AG hingegen verfügt frei über die Maschinen, die Gebäude und Kundenaufträge – dort hat die Insolvenzverwalterin nichts zu sagen.



Betriebsratsvorsitzende Rita Winkels und ihr Stellvertreter Armin Weinlich fürchten, dass fast ein Drittel der apm-Belegschaft gehen muss.

Bislang sind laut Gesellschafter Voß nur zwei kleinere Druckkunden abgewandert. Aber alle Stammkunden schauen genau und wohl auch nervös nach Darmstadt. Auch wenn im Insolvenzverfahren ihre Aufträge bisher weiter komplett und pünktlich erledigt wurden. Die Insolvenz sei eine »dumme Geschichte«. sagt Thomas Köhler, Vertriebsleiter für die Mitgliederzeitschrift der IG Metall. apm druckt die Metallzeitung mit sieben regionalen Ausgaben und vielen Lokalseiten. Thomas Köhler: »Wir hoffen, dass wir weiter mit der apm-Belegschaft zusammenarbeiten können.« Außerdem könne man 2,3 Millionen Exemplare nicht mal eben woanders drucken lassen.

#### Alter Standort - neuer Besitzer

»Bei den Gewerkschaften ist man sich der Verantwortung für den Betrieb und die Beschäftigten bewusst«, sagt auch Manfred Moos. ver.di lässt achtmal im Jahr die knapp zwei Millionen starke Auflage ihrer Mitgliederzeitung *publik* bei apm drucken, außerdem die DRUCK+PAPIER. ver.di unterstützt den Betriebsrat seit Monaten.

Die Unternehmer Seidl und Voß suchen Käufer. Laut Voß gibt es drei Kandidaten. Ein Manager aus der Branche ist interessiert: »Wir wollen den Standort erhalten und fortführen.« Allerdings gestalte sich der Verkaufsprozess sehr langsam.

Offenbar wäre es auch wichtigen Kunden recht, nicht dauerhaft mit Torsten Voß zusammenarbeiten zu müssen. Denn Voß ist mit Maximilian Krah befreundet – dem stellvertretenden AfD-Landesvorsitzenden in Sachsen. Zusammen hielten sie jüngst zwei wirtschaftspolitische Vorträge, die von der AfD verbreitet werden. Das sei keine Aktivität für die AfD gewesen, sagt Voß dazu. »Ich bin ein komplett überzeugter Demokrat und Europäer.« Ob er AfD-Mitglied ist, lässt er offen.

Die unsichere Zukunft mache allen im Betrieb zu schaffen, sagen Betriebsratsvorsitzende Rita Winkels und ihr Stellvertreter Armin Weinlich. Jüngere Facharbeiter seien schon abgewandert. In Darmstadt bleiben die älteren, gleichwohl qualifizierten. Weil sich die Druckerei ab 2019 auf ihre Stammkundschaft konzentrieren und unlukrative Aufträge abstoßen will, drohen jetzt 37 Kündigungen. Dafür muss ein Sozialplan ausgehandelt werden. »Jetzt haben wir ein Durchschnittsalter von 50 Jahren«, sagt Rita Winkels. Sie selbst ist 60. »Wenn das Ding zugenagelt wird, fehlen mir noch Jahre bis zur Rente.«



# Zahltag

#### **6 Prozent mehr Lohn und Gehalt**

ver.di hat den Lohntarifvertrag gekündigt und fordert sechs Prozent mehr Lohn und Gehalt für die rund 100.000 Beschäftigten in der Papier, Pappe und Kunststoffe verarbeitenden Industrie. Die Vergütung für die Auszubildenden soll um einen Festbetrag von 90 Euro steigen.

Zeitplan für den Lohntarifvertrag		
2. Verhandlung	Berlin	20. November 2018
Friedenspflicht	endete	31. Oktober 2018

#### Die Wahl zwischen mehr Lohn oder mehr Freizeit

Die Eisenbahner haben sie, die Metaller und die Telekombeschäftigten ebenfalls – nun könnte sie auch in der Papierverarbeitung kommen: die Möglichkeit, zwischen mehr Lohn und mehr Freizeit zu wählen.

#### Das Modell bei der Deutschen Bahn

5,1 Prozent mehr Lohn hat die Eisenbahnerverkehrsgewerkschaft (EVG) für die rund 100.000 Beschäftigten bei der Deutschen Bahn durchgesetzt. Bei der zweiten Stufe der Lohnerhöhung konnten die Beschäftigten zwischen 2,6 Prozent mehr Geld, sechs Tage mehr Urlaub oder einer Stunde Arbeitszeitverkürzung wählen. Das Modell ist seit 1. Januar 2018 in Kraft. 56 Prozent haben sich für den zusätzlichen Urlaub entschieden, 40 Prozent für mehr Geld und nur wenige für die Arbeitszeitverkürzung von einer Stunde.

#### Das Modell der Deutschen Telekom

ver.di hat für die 55.000 Beschäftigten 4,8 und 5,2 Prozent mehr Geld für zwei Jahre durchgesetzt. Ab nächstem Jahr gilt ein neues Arbeitszeitmodell. Die Wochenarbeitszeit wird von 38 auf 36 Stunden reduziert. Allerdings arbeiten die Beschäftigten wie gewohnt 38 Stunden, erhalten aber zusätzlich 14 freie Tage.

#### Das Modell der Metall- und Elektroindustrie

Neben einer Einmalzahlung und 4,3 Prozent mehr Geld hat die IG Metall für die rund 3,9 Millionen Beschäftigten in der Metall- und Elektroindustrie die Möglichkeit eröffnet, die individuelle Arbeitszeit für sechs Monate bis zu maximal zwei Jahre auf 28 Stunden zu verkürzen. Für Beschäftigte im Schichtdienst mit Kindern bis acht Jahre oder pflegebedürftigen Angehörigen gibt es darüber hinaus die Wahl zwischen einem tariflichen Zusatzgeld oder acht zusätzlichen freien Tage.

### Neun Gründe für mehr Lohn

- Wer gute Fachkräfte haben will, muss bei den Löhnen zulegen. Überall dort, wo es in der Nachbarschaft tarifgebundene Betriebe der Metall- und Elektroindustrie und der chemischen Industrie gibt, haben es Papierverarbeitung und Druckindustrie schwer, Hilfskräfte und Fachkräfte zu halten oder zu gewinnen. In diesen Branchen wird mehr gezahlt.
- 2. Die Wirtschaft entwickelt sich gut. Wirtschaftsinstitute gehen davon aus, dass das Bruttoinlandsprodukt in diesem Jahr um 1,7 Prozent wächst, im nächsten Jahr um weitere 1,9 Prozent. Mit dem Bruttoinlandsprodukt wird der Wert aller Güter und Dienstleistungen, die innerhalb eines Jahres in einem Land erwirtschaftet werden, bis 2019 auf 3,6 Prozent beziffert.

- **3.** Wer mehr verdient, kann mehr ausgeben und kurbelt die hiesige Wirtschaft an.
- 4. Andere Branchen zahlen auch mehr. Die chemische Industrie hat kürzlich einen Tarifabschluss für ihre 580.000 Beschäftigten erreicht: 3.6 Prozent mehr Geld bei einer Laufzeit von 15 Monaten und Verdoppelung des Urlaubsgelds für Vollzeitbeschäftigte auf 1.200 Euro und für Schichtarbeiter auf 1.320 Euro. ver.di hat in diesem Jahr für den öffentlichen Dienst ein Plus von 3,5 Prozent herausgeholt. Und noch ein Vergleich: die Süßwarenindustrie Ost mit 9.800 Beschäftigten. Die Gewerkschaft NGG erreichte je 2,5 Prozent mehr Lohn für dieses und nächstes Jahr.

Arm durch Wohnen	
Bonn	30,3 %
Neuss	30,1 %
Köln	29,3 %
Düsseldorf	29,2 %
Bremen	29,1 %
Bremerhaven	29,0 %
Mannheim	28,8 %
Bergisch Gladbach	28,8 %
Offenbach	28,7 %
Hamburg	28,6 %
Wiesbaden	28,5 %
Oldenburg	28,4 %
Krefeld	28,3 %
München	28,3 %
Darmstadt	28,1 %
Frankfurt a.M.	28,0 %
Nürnberg	28,0 %

In diesen Großstädten müssen Menschen um die 30 Prozent ihres Einkommens für die Miete ausgeben. Mieten oberhalb von 30 Prozent des Haushaltseinkommens gelten jedoch als problematisch. weil dann nur noch wenig Geld zum Leben übria bleibt. insbesondere bei Menschen mit niedrigem Einkommen. Die Forscher analysierten 2014 die soziale Lage in 77 Großstädten. Ostdeutsche Städte fehlen in unserer Grafik, weil die Mietbelastung dort niedriger ist.

Quelle: Lebuhn u.a. 2017, Hans-Böckler-Stiftung, https://www.boeckler.de/pdf\_fof/99313.pdf



#### TARIF

Zwei Branchen, zwei Forderungen, viele Argumente |
Die Papierverarbeitung und die Druckindustrie stecken
mitten in den Verhandlungen für höhere Löhne und Gehälter |
Beschäftigte dürfen nicht abgehängt werden | MICHAELA BÖHM

- 5. Die Mieten steigen explosionsartig. Die Angebotsmieten in den Großstädten und Ballungszentren, wie Hamburg, Hannover, Nürnberg, München oder Berlin, seien zwischen 2008 und 2018 um 50, 60, sogar um 100 Prozent gestiegen, schreibt der Deutsche Mieterbund. Zwei Millionen günstige Wohnungen fehlen in Deutschland. Es werde zu wenig, zu teuer und oft an falschen Standorten gebaut.
- 6. Nicht nur Mieten, auch Strom,
  Benzin und Nahrungsmittel –
  kurzum: die Verbraucherpreise
   erhöhten sich im Jahr 2017
  um 1,8 Prozent im Vergleich
  zum Vorjahr. Ein Beispiel:
  Ein Liter Superbenzin war im
  Juli 2017 noch für durchschnittlich 1,33 Euro zu haben, ein
  Jahr später kostete er schon
  1,47 Euro.

- 7. Die Beschäftigten haben mehr Leistung gebracht; jetzt ist es Sache der Unternehmer, die gestiegene Leistung und höhere Arbeitsbelastung mit einem Lohnplus auszugleichen.
- **8.** Die Rohölpreise steigen; das führt zu höheren Heizkosten und die müssen bezahlt werden.
- 9. Wer Jugendliche nicht an besser zahlende Branchen verlieren will, darf bei den Ausbildungsvergütungen nicht nachlassen. Das haben die Druck-Arbeitgeber richtig erkannt. Die werben auf www.druckindustrie.de mit den überdurchschnittlichen Löhnen für Azubis. Das soll so bleiben. Also 5 Prozent mehr für die Azubis in der Druckindustrie und 90 Euro mehr für die Azubis in der Papierverarbeitung.

## Damit genügend übrig bleibt

Egal, welche komplizierten Rechnungen die Arbeitgeber in Tarifrunden anstellen. Wichtig ist für die Beschäftigten, wie viel Geld sie am Monatsanfang zur Verfügung haben und ob das reicht, um Miete, Essen, Kinderbetreuung, Kleidung und einiges mehr zu bezahlen.

#### **Preisanstieg ausgleichen**

Steigen die Preise – und das taten sie im zweiten Quartal dieses Jahres um zwei Prozent –, müssen auch die Löhne mithalten. Erhöhen die sich aber nur um zwei Prozent, bleibt unterm Strich: nichts. Ist ja alles ausgegeben für teurere Lebensmittel und höhere

Benzinkosten. Wenn mehr im Portemonnaie sein soll, muss das Lohnplus höher sein als die gestiegenen Preise.

#### **Anschluss nicht verpassen**

Und: Beschäftigte der Druckindustrie und Papierverarbeitung müssen teilhaben können an dem Wirtschaftswachstum, das gesamtgesellschaftlich erarbeitet wurde – hier liegt der Spielraum dieses Jahr bei 3,7 Prozent. Die ver.di-Forderungen von 5 Prozent in der Druckindustrie und 6 Prozent in der Papierverarbeitung sind geeignet, um den Anschluss an die allgemeine Lohnentwicklung in Deutschland zu erreichen.



#### **5 Prozent mehr Lohn und Gehalt**

ver.di hat den Lohntarifvertrag gekündigt und fordert fünf Prozent mehr Lohn und Gehalt für die rund 134.00 Beschäftigten in der Druckindustrie bei einer Laufzeit von zwölf Monaten.

Zeitplan für den Lohntarifvertrag			
4. Verhandlung	Berlin	30. Oktober 2018	
Friedenspflicht	endete	30. September 2018	

#### Die Leier der Druck-Arbeitgeber

#### 2018:

»Die Lohnforderung von ver.di ist eine gefährliche Missachtung der Herausforderungen, mit denen die Branche konfrontiert ist. Damit gefährdet die Gewerkschaft den Zukunftserfolg der Druckindustrie.«

#### 2016:

»Volkswirtschaft und Tarifpolitik sind kein Wunschkonzert. Tariflöhne für die Branche müssen sich an der Branche orientieren.«

#### 2013:

»Die Forderungen von ver.di sind völlig überzogen. Die Umsetzung der Forderung würde die Betriebe der Branche im Übermaß belasten.«

#### 2011

»Die deutsche Druckindustrie erlebt gravierende strukturelle Veränderungen. Die Forderungen der Gewerkschaft sind daher völlig überzogen.«

#### 2009:

»Lohnerhöhungen gefährden in massivem Maße Arbeitsplätze in unserer Branche. Unsere Betriebe stehen vor einer noch nie da gewesenen Herausforderung.«

#### 2007:

»Solche Vorstellungen sind völlig überzogen und zeugen von einer bewussten Verkennung der wirtschaftlichen Situation der Branche. Die Druckindustrie befindet sich auf der Schattenseite der konjunkturellen Entwicklung.«

#### MELDUNGEN

#### **Frank Werneke kandidiert**

Frank Werneke, Leiter des Fachbereichs Medien, Kunst und Industrie und stellvertre-

tender Bundesvorsitzender, ist von der ver.di-Findungskommission als Nachfolger für den langjährigen Bundesvorsitzenden Frank Bsirske vorgeschlagen worden. Anfang November berät darüber der Gewerkschaftsrat.



Dann steht der Kandidatur von Frank Werneke, 51, auf dem Bundeskongress im

#### **Belegschaft wird schikaniert**

Als üble Strategie des Union Busting (Gewerkschaften plattmachen) bezeichnet ver.di das Vorgehen von Smurfit Kappa Deutschland bei der Servicegesellschaft im südpfälzischen Germersheim. Dort hatten die 22 Beschäftigten und 14 Leiharbeitskräfte im März einen Betriebsrat gewählt (siehe DRUCK+PAPIER 2/2018). Die konzerneigene Servicegesellschaft zahlt zwischen zehn und elf Euro brutto bei einer Arbeitszeit von 42 Stunden. Die Gewerkschaftsmitglieder haben ver.di beauftragt, mit dem Arbeitgeber in Tarifverhandlungen zu gehen. Daraufhin seien Betriebsrat und Belegschaft von der Geschäftsführung systematisch unter Druck gesetzt worden, sagt Ferhat Altan von ver.di. Es gebe Drohungen, den Standort zu schließen; mit Einzelgesprächen, Belegschaftsversammlungen und betriebsöffentlichen Aufforderungen zum Gewerkschaftsaustritt werde versucht, die Belegschaft mürbe zu machen. Der erst kürzlich gewählte Betriebsrat hat seinen Rücktritt erklärt. Einem Gespräch mit ver.di stimmte die Geschäftsführung erst zu, als sich die Belegschaft zu Protestaktionen bereit zeigte. Smurfit Kappa Service bekräftigte, dass man nicht über einen Tarifvertrag verhandeln wolle und auch eine Teilverlagerung von Produktion nicht ausschließe. ver.di und die Belegschaft reagierten darauf mit einem ersten Warnstreik.

#### Weniger Leiharbeiter bei Westrock

Bei Westrock Packaging in Trier gab es 67 Neueinstellungen. Damit ist die Leiharbeitsquote von 62 auf 15 Prozent gesunken. »Vernünftig tarifierte und sichere Arbeitsverhältnisse sind jetzt die Basis bei Westrock. Die Leiharbeit wurde per Tarifvertrag auf ein Minimum reduziert«, sagt Michael Holdinghausen von ver.di.

#### ARBEITS- UND GESUNDHEITSSCHUTZ

### Salatöl zum Schrubben

Wie die Umkehr zur weniger gesundheitsschädlichen Produktion in der Druckindustrie gelungen ist | HELMA NEHRLICH

Salatöl zum Reinigen von Druckmaschinen? Die spinnen doch, die Dänen! ver.di-Kollege Holger Malterer hat es schon oft erzählt: Bei einem Treffen in Kopenhagen 1990 hatte ein dänischer Berufsschullehrer davon berichtet, dass Druckmaschinen mit Pflanzenöl statt gesundheitsschädlichen Lösemitteln gereinigt werden könnten. Das könne er auch vorführen. Und weil Salatöl und Wasser nicht explodieren, durfte der IG-Druck-und-Papier-Vertreter Malterer während des Tests sogar rauchen.

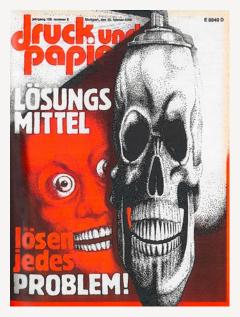
#### Giftig und gefährlich

Vor genau 30 Jahren klärte die *druck und papier* über die Gesundheitsgefahren von Lösemitteln auf. Auch die drastischen Illustrationen – tanzende Skelette und ein Totenkopf auf dem Titelblatt – machten auf das Problem aufmerksam: Alkohol aus den Feuchtwerken, Chlorkohlenwasserstoffe aus Gummituchregenerierern, Testbenzin von Farbwalzen, Glykoläther aus Lösemitteln der UV-Maschinen und aromatische Kohlenwasserstoffe zur Reinigung bildeten ein übles Gemisch. Wie krank das machen kann, darüber ließen Hersteller und Chefs die Betroffenen gern im Unklaren.

#### **Erfolgsrezept der Initiative**

Die einen recherchierten und schrieben Texte über Lösemittel in der Druckindustrie, andere studierten die dänischen Reinigungsanleitungen und testeten aus. Es funktionierte tatsächlich. »Dann haben wir die Berufsgenossenschaft aufgefordert, sich das anzusehen«, erinnert sich Holger Malterer. Dort fand die Gewerkschaft auch Verbündete. Doch vergingen noch fünf Jahre bis zur gemeinsamen Brancheninitiative Druckindustrie. Ihr Erfolgsrezept: Alle wurden eingebunden – Gewerkschaft, Berufsgenossenschaft, Druckmaschinenhersteller, Lösemittelproduzenten, Hersteller von Gummituchwaschanlagen, Arbeitgeberverbände und ihre Forschungseinrichtungen, Berufsschulen. Gemeinsam entwickelte man Verfahren, die die Fachwelt akzeptierte, und vereinbarte Maßnahmen, die die Betriebe umsetzen konnten.

Das Ziel waren Druckereien, die weniger Schadstoffe abgeben, und neue Reinigungstechnologien. Gesundheitsgefährdende, leicht flüchtige Lösungsmittel



Die druck und papier hat in der Ausgabe 5/1988 auf das Problem aufmerksam gemacht.

sollten durch ungefährlichere ersetzt werden. Das gelang schrittweise. 1995 gehörten noch über 60 Prozent der Waschmittel den höchsten Gefahrenklassen an, 2011 nur noch etwa 13 Prozent. Nervenschädigende oder krebserregende Inhaltsstoffe wurden ausgemustert; für Druckmaschinen wurde das Zertifikat »Emission geprüft« eingeführt.

#### Noch bleibt viel zu tun

Auf Pflanzenöle als alternative Reiniger setzen bis heute zwar nur wenige Druckereien. Zu viel Schrubberei, heißt es. »Manche Maschinenhersteller fürchten auch, dass automatische Waschanlagen beschädigt und Druckplatten angegriffen werden könnten«, sagt Heinz-Peter Haase, jetzt für ver.di im Vorstand der Berufsgenossenschaft. Bei den Reinigern höherer Gefahrenklasse, die es heute noch gibt – Gummituchregenerierer, Platten- und Feuchtwalzenreiniger –, gehe es darum, den Flammpunkt weiter anzuheben. Je höher der liegt, desto weniger gesundheitsgefährdende Dämpfe werden bei Zimmertemperatur freigesetzt. Wer nachhaltig drucken will, arbeitet mit 65-Grad-Mitteln und fordert so auch die Hersteller heraus. Malterer: »Gesundheitsschutz für unsere Kolleginnen und Kollegen muss eine ständige Aufgabe der Gewerkschaft bleiben.«



ARBEITS- UND GESUNDHEITSSCHUTZ

# Blasenkrebs durch Lösemittel

Drucker kämpfte acht Jahre um Anerkennung seiner Berufskrankheit | Berufsgenossenschaft stellte sich lange quer | Landessozialgericht gibt dem Kollegen recht | Rentenzahlung nicht sicher | HELMA NEHRLICH

Ein kleiner Sieg: Die Berufskrankheit des Druckers wurde anerkannt.

Hier mit Michael Bartels vom DGB-Rechtsschutz in Bremen (rechts).

Es hat ihn Zeit, Zorn und viele Nerven gekostet: Jetzt wurde der Blasenkrebs eines ehemaligen Druckers von dem Landessozialgericht in Bremen als Berufskrankheit anerkannt. Acht Jahre hat es gedauert, bis die Berufsgenossenschaft Energie, Textil, Elektro, Medienerzeugnisse (BG ETEM) einlenken musste.

Der Kollege, zuletzt Drucker bei Europa Carton, hatte in den 1970er- und 1980er-Jahren regelmäßig mit krebserregenden Lösemitteln Kontakt, speziell mit dem Gummituchregenerierer »Gummi Neu (Rot)« der Firma Siegel. Eigentlich zum Auffrischen des Gummituchs gedacht, wurde er oft zur Reinigung zweckentfremdet.

#### Nervenzehrend

Bis Ende der 1980er-Jahre enthielt der Gummituchregenerierer aromatische Amine, die auch damals schon in die Kategorie 1 der krebserregenden Stoffe eingestuft waren. In der Berufskrankheiten-Verordnung stehen sie als mögliche Ursache für »Schleimhautveränderungen, Krebs oder andere Neubildungen der Harnwege« (Ziffer 1301).

So schlüssig das klingt – den Zusammenhang muss ein Geschädigter für die Anerkennung als Berufskrankheit akribisch nachweisen. Die Berufsgenossenschaft hatte den Antrag des Druckers im August 2010 abgelehnt: Er sei nicht lange und intensiv genug mit den gefährlichen Stoffen in Berührung gekommen. Dagegen klagte der Kollege.

Er hätte gegen eine Art Firewall gekämpft und nie gedacht, dass das Verfahren so lange dauern, so viele Recherchen und Geduld erfordern würde, sagt der 62-Jährige heute. Zwar unterstützte ihn der DGB-Rechtsschutz ausdauernd. Doch musste er sich fast zum Experten in eigener Sache entwickeln: Er brachte Zeugen bei, korrespondierte mit Herstellern und Arbeitsmedizinern, um zu belegen, dass er mit »hinreichender Wahrscheinlichkeit« durch den Umgang mit den Lösungsmitteln erkrankt ist.

Den entscheidenden Durchbruch brachte das Gutachten zweier Arbeitsmediziner. Mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen auch aus Experimenten an Schweinehaut wiesen sie nach, dass Hautkontakt mit »Gummi

Neu« dazu führte, dass die Risikostoffe im Stoffwechsel aufgenommen wurden. Sie berechneten weiterhin das sich ständig steigernde Krebsrisiko über einen Zeitraum von 22 Jahren.

#### Wider besseres Wissen

Die Bremer Sozialrichter folgten im Herbst 2017 der Argumentation (AZ: S 29 U 105/11). Die Berufsgenossenschaft ging in Berufung. Um die Berechnungen im Gutachten zu erschüttern, bezog sie sich wider besseres Wissen auf das weniger gefährliche »Gummi Neu (Grün)«, das erst später auf den Markt kam. Nachdem die Kläger das aufgedeckt hatten, gab die Berufsgenossenschaft klein bei.

Ein kleiner Sieg. Und doch ist offen, ob der ehemalige Drucker aus Bremen zu den wenigen Betroffenen gehört, denen eine Rente aus der Berufskrankheit bezahlt wird. Die kaum überwindbaren Hürden stehen schon lange in der Kritik. Jetzt verspricht das Bundesarbeitsministerium eine Reform, wozu es der Koalitionsvertrag verpflichtet.

# Was hältst du vom Rentenpaket?

Ich halte das Rentenpaket für eine Mogelpackung, weil es nur kleine Verbesserungen bringt. Die Große Koalition feiert sich, weil das Rentenniveau bis zum Jahr 2025 nicht unter 48 Prozent sinken darf. Einer solchen Berechnung liegen Durchschnittsverdienste zugrunde – wenn also 45 Jahre lang durchschnittlich verdient und für jedes Arbeitsjahr ein Rentenpunkt gutgeschrieben wird. Aber wer schafft das denn? Besonders Frauen nicht, weil sie sich um Kinder und Pflegebedürftige kümmern. Und wer verdient denn immer den Durchschnittsverdienst aller Erwerbstätigen? In der Papierverarbeitung die wenigsten. Erst in der Lohngruppe VII – der zweithöchsten

Gruppe für Gewerbliche – ist der Verdienst so hoch, dass er pro Jahr einen Rentenpunkt bringt. Alle niedrigeren Lohngruppen bleiben darunter. Deshalb forderten die Vertrauensleute bei Melitta eine vom Arbeitgeber finanzierte Altersvorsorge, die umso höher ausfallen sollte, je niedriger der Verdienst ist.

Wie hoch die Renten tatsächlich sind. davon war kaum die Rede. Männer bekommen 1.078 Euro im Westen, 1.171 Euro im Osten, Frauen 606 Euro im Westen und 894 Euro im Osten. Davon gehen Beiträge zur Pflege- und Krankenversicherung und Steuern ab. Da nützt auch die verbesserte Mütterrente nichts, die ohnehin aus Steu-

#### MEIN STANDPUNKT



Iris Brödel, Vorsitzende des Standort-Betriebsrats Melitta in Minden

ermitteln bezahlt werden müsste. Es darf nicht sein, dass Menschen, die ihr Leben lang geschuftet haben, im Alter arm sind.

Protokoll: mib



#### Bei CPI Books in Leck stehen inzwischen drei Digitaldruckmaschinen | Die sparen dem Unternehmen Zeit, Personal und Kosten | MICHAELA BÖHM

Wer unachtsam ist, könnte vorbeilaufen. Das Haus sieht nach Eigenheim aus – mit Ziegelstein und Walmdach, einem Stück Rasen hinter der niedrigen Mauer, der Eingang gesäumt von aufrechten Buchsbäumen. Wie so viele in der Umgebung der Gemeinde Leck – oben, in Nordfriesland, zwischen Marsch und Geest.

Doch wer Treppen hinaufsteigt und Gänge entlangläuft und immer weiter in die Gebäude vordringt, findet sich mitten in einer der größten Buchdruckereien Europas wieder. Jeden Tag können hier 100.000 Hardcover und 500.000 Taschenbücher gedruckt werden. Ob Bestseller oder Ladenhüter, das Enthüllungsbuch über Trump oder Fitzeks



Tim Schneider beherrscht die Digitaldruckmaschine.

neuester Psychothriller – was heute bei CPI Books in Leck gedruckt wird, geht übermorgen über den Ladentisch. Bücherdrucken ist Massenproduktion, just in time, Tempo, Tempo, mithalten oder untergehen.

Eine Digitaldruckmaschine scheint nicht hierher zu passen – zu einer Buchdruckerei wie CPI Books mit einer Kundschaft von knapp 500 Verlagen, die – schnell, schnell – nachordern. Weil sie immer noch langsamer ist als eine Offsetrotation und auch keine so hohen Auflagen schafft. Im Gegenteil: Gerade weil die Verlage oft immer kleinere Auflagen in Auftrag geben, ist die Digitaldruckmaschine für die Druckerei attraktiv: ohne Druckplatten kein Plattenwechsel, kaum Rüstzeiten, wenig Einrichtungsmakulatur, seltener Papierrisse – das spart Personal, Zeit. Kosten.

Bei CPI Books in Leck gibt es drei Digitaldruckmaschinen. Eine produziert Umschläge für Taschenbücher, sieht aus wie ein überdimensionierter Kopierer und steht in einem klimatisierten Raum hinter einer Glaswand. Die beiden anderen, jeweils fünf Millionen Euro teuren, digitalen Rollen-Inkjetmaschinen produzieren komplette Buchblocks, die in der Weiterverarbeitung fertiggestellt werden. Solche Maschinen stehen derzeit nur in Frankreich, Großbritannien und eben in Leck.



Betriebsratsvorsitzender Bernd Johannsen

Drei Kollegen sind an dieser Digitaldruckmaschine beschäftigt: Der Rolleur baut die Rolle ein und der Abnehmer setzt die Buchblöcke auf eine Palette. Dazwischen Tim Schneider – Herrscher über die 24 Meter lange Maschine, 41 Jahre alt, Drucker. Darauf legt der Betriebsratsvorsitzende Bernd Johannsen wert: An diesem Platz arbeiten ausschließlich Drucker; das ist mit dem Unternehmen so vereinbart.

Neue Technik findet Tim Schneider spannend. »Ich kenne die Maschine gut und arbeite gern daran.« Er hat mehrere Schulungen in Leck durchlaufen und war auch zwei Wochen beim Hersteller in den USA. Rund ein Dutzend Drucker beherrschen die Digitaldruckmaschinen in Leck.

Schneider öffnet die beiden Türen im Druckwerk, die sonst verschlossen sind, und zeigt, was sich dahinter verbirgt: Hier wird die Papierbahn zentriert, Fixiermittel aufgetragen, damit die Farbe nicht





Der Abnehmer stapelt die Buchblocks auf Paletten. Dann geht es in die Buchbinderei – schwere Arbeit für die Frauen.

durchs Papier dringt – erst Schwarz, dann trocknen, dann Blau, Rot und Gelb, wieder trocknen, Bahn wenden, alles noch einmal. Eine Kamera kontrolliert, die Aufnahme wird mit dem PDF abgeglichen, Fehlermeldungen liefert die Maschine an Tim Schneider.

Jährlich schafft eine solche digitale Rollendruckmaschine etwa zehn Millionen Bücher. Mit dem herkömmlichen Rollenoffsetdruck kann sie nicht mithalten. Wohl aber mit dem Bogendruck. Von den einst sechs Bogendruckmaschinen gibt es in Leck nur noch zwei.

#### Ein Nein gibt es nicht

»1 bis 1 Million« – das ist der Slogan von CPI. Soll heißen: Wir drucken alles von einem Exemplar bis zur Massenauflage. Theoretisch ja, praktisch kommt das Einzelstück in Leck nicht vor. Eins stimmt aber: Die Kolleginnen und Kollegen vom Verkauf sind angehalten, jeden Auftrag entgegenzunehmen, sofern er technisch umsetzbar ist. Ein Nein gibt es nicht.

Weil Verlage Lagerflächen weitgehend abgeschafft haben – zu teuer – und ihnen hohe Auflagen wirtschaftlich zu riskant sind, beauftragen sie bei den Druckereien kleinere Auflagen und ordern nach, wenn sich ein Buch gut verkauft. Dann wird ein Auftrag reingeguetscht, selbst wenn dafür Zeit und Leute fehlen. Die Folge an den konventionellen Druckmaschinen: Papier wechseln, Platten wechseln, einrichten, umrüsten, wieder anderes Papier, neue Platten, umrüsten, einrichten. »Mal Luft holen und kurz mit dem Kollegen plaudern, das gibt es kaum mehr«, sagt Betriebsratsvorsitzender Bernd Johannsen. Und das gilt genauso für die Weiterverarbeitung.

Weil der Zeitdruck hoch ist und das Personal knapp, werden auch mal Reparaturen verschoben und Wartungen hinausgezögert mit der Folge, dass auch mal Bogen verfalzen, weil verschlissene Führungsbänder nicht ausgewechselt wurden. Das kostet dann wieder Zeit, die woanders reingeholt werden muss.

»Schnell fahren, Menge produzieren und noch gute Qualität liefern, das geht nicht«, erklärt Erk Johannsen. Er ist 64 Jahre alt, Buchdrucker, jetzt Rentner und froh, diesen Stress los zu sein. Stress geht so: »Wie weit bist du denn?«, fragt der Teamleiter. »Der LKW steht schon auf dem Hof.« Druck geht so: »Tja, dann geht das woandershin.« Mehr muss ein Vorgesetzter nicht sagen, damit jeder aus der Belegschaft weiß, was damit gemeint ist. »Woanders«, das ist das Synonym für Pößneck in Thüringen, Standort einer großen Druckerei von Bertelsmann. Dort gilt kein Tarif. Dort wird billiger produziert. Verliert CPI Books Aufträge an Bertelsmann, ist der eigene Arbeitsplatz in Gefahr. Und diese Bedrohung nutzt

die Buchdruckerei auch mal, um die widerständige Belegschaft gefügig zu machen. Zumindest versucht sie es.

Jörg Scharnweber-Feddersen, 52, leidenschaftlicher Bogendrucker, ist überzeugt davon, dass man früher ein beliebiges Buch aufschlagen und schon an der Druckqualität der Seiten erkennen konnte: Das kommt aus unserem Haus. Stolz habe man das gesagt. Doch die Identifikation mit der Firma sei weitgehend verloren gegangen. Was zähle, seien Zahlen. Und das mache Druck. Er schlafe schlechter als früher und sei nach der Schicht erschöpft. »Dann muss ich mich zu jeder Aktivität zwingen.«

Erk Johannsen hat das hinter sich. Aber jetzt hat der Rentner keine Zeit mehr zum Plaudern, er will wieder aufs Boot. An dem Haus mit Walmdach kommt er nur noch selten vorbei.

#### **Circle Media Group kauft CPI**

Der französische Buchdruckkonzern CPI ist von Circle Media Group übernommen worden. Damit gehören jetzt auch die Druckereien Clausen & Bosse in Leck, Ebner & Spiegel in Ulm, Moravia Books in Pohořelice (Tschechien) und buch bücher.de in Birkach zur Circle Media Group. Die Circle Media Group mit Sitzen in Amsterdam und Paris hat kürzlich eine belgische Druckerei gekauft und ist 2017 aus dem Zusammenschluss zwischen Roto Smeets und Circle Printers entstanden. Der Konzern hat Druck- und Medienbetriebe in Österreich, Belgien, Finnland, Spanien, den Niederlanden, Ungarn; in Deutschland gehört die Firma J. Fink Druck in Ostfildern bei Stuttgart dazu.

Mit dem Kauf von CPI ist ein Druckereiverbund mit einem Umsatz von 900 Millionen Euro und mehr als 5.000 Beschäftigten entstanden. Circle Media Group verfügt

nach eigenen Angaben über 135 Druckmaschinen – davon 29 digitale. Damit ist der Druck von mehr als einer Million Tonnen Papier im Jahr möglich.

#### **CPI Books in Leck**

Rund 530 Beschäftigte arbeiten bei CPI Books in Leck, früher: Clausen & Bosse. Das Unternehmen gehört zu den 100 größten Arbeitgebern Schleswig-Holsteins.



# Eingreifen,

# Haltung zeigen,

# Mund aufmachen

Rechtspopulismus macht sich in Betrieben breit | Stimmung in den Belegschaften verändert sich | Was gegen Diskriminierung und Hetze getan werden kann | Raushalten ist keine Lösung | MICHAELA BÖHM

»Wer AfD wählt, verpasst

nicht den Parteien einen

Denkzettel, sondern der

Demokratie einen Fußtritt.«

Betriebsratsmitglied i

Sie heißen Murad, José und Kemal (Namen geändert), sind Einwanderer und suchen Arbeit. Ihrer Einstellung in einem Faltschachtelwerk steht nichts im Wege – außer dem Betriebsrat. Die Mehrheit des Gremiums verweigert ihre Zustimmung. Solche Leute wolle man hier nicht haben, heißt es hinter

vorgehaltener Hand. Kurze Zeit später wird unter der Tür des Betriebsratsbüros ein Blatt Papier geschoben. Darauf steht, dass es von diesem Pack genug im Betrieb

gäbe. Der Text ist getippt, der Name des Verfassers steht nicht darunter.

Vor einigen Jahren malten Unbekannte in diesem Werk Hakenkreuze auf die Schuhe eines Migranten. Und wie zufällig vergessen lag die Zeitung der NPD im Pausenraum. Abwertende Kommentare gegenüber Migranten fallen in dem Betrieb häu-

fig. Lauter einzelne Vorfälle und doch zeigen sie, dass hier gegen Einwanderer Stimmung gemacht wird. Viele Beschäftigte schauen zu oder hören weg.

Die aufgeheizte Stimmung, die von der Straße in die Parlamente schwappt und aus den Parlamenten die Straße erreicht, findet

sich – etwas heruntergekühlt

– auch in Betrieben wieder. Häufiger als noch vor einigen Jahren werden Migranten und Migrantinnen, Geflüchtete, Schwarze und alle anderen, die als fremd etikettiert werden, abgewertet und rassistisch diskriminiert.

ana rass

Krise als Dauerzustand

Woran liegt das? Darüber wird viel geschrieben und gesprochen. Eine Gruppe von Sozialwissenschaftler/innen hat sich auf Spurensuche begeben. Sie hat Gewerkschaftsmitglieder, Betriebsräte, Vertrauensleute und Gewerkschaftssekretär/innen gefragt und die

»Fragt man Betriebsräte und Beschäftigte, so heißt es oft unisono: ›Bei uns im Betrieb wird keiner diskriminiert.‹
Das kann daran liegen, dass die
Seminarteilnehmenden zur Mehrheitsgesellschaft gehören. Die tatsächlich von Diskriminierung Betroffenen sagen nichts, um nicht als übersensibel zu gelten. Das zeigt, dass vieles unter den Teppich gekehrt wird.«

Referent bei einem Gewerkschaftsseminar

Ergebnisse in dem Buch »Rechtspopulismus und Gewerkschaften« veröffentlicht. Wie kann es sein, dass trotz guter Konjunktur so viele Menschen unzufrieden sind? Liegen Ursachen für rechte Ressentiments auch in der Arbeitswelt?

Das Ergebnis ihrer Untersuchung: Es gibt mehr soziale Ungleichheit; zudem spitzen sich in Betrieben die Verhältnisse zu, die den Nährboden für immer mehr Unzufriedenheit und Wut bereiten. Ständige Umstrukturierungen in Unternehmen, Aufspaltungen, Verlagerungen und Kostensenkungsprogramme führen zu einer permanenten Unsicherheit bei den Beschäftigten, also zur Krise als Dauerzustand. Dazu kommt die immer knapp gehaltene Personaldecke, die den Leistungsdruck steigert.

#### Die Angst abzusteigen

In Betrieben regiere ein Regime der Unsicherheit – selbst wer sich anstrenge und sein Bestes gebe, werde mit Missachtung bestraft, schreibt die Gruppe um Sozialwissenschaftler Dieter Sauer. Es gälten nur noch die nackten Zahlen, der Mensch und seine Arbeit seien abgeschrieben. Diese Unsicherheit führe zu Abstiegs- und Zukunftsängsten bei den Beschäftigten. Die Fluchtbewegung von 2015 habe zudem wie ein Katalysator gewirkt und rechtspopulistisches Gedankengut nach oben gespült. Mit den Geflüchteten schienen die Schuldigen für all das, was unzufrieden macht, gefunden. Was die AfD aufgreift und für ihre Zwecke missbraucht.

Die Aufheizung der gesellschaftlichen Situation von rechts macht nicht halt vor den Betrieben. Das bestätigt Romin Khan, Referent für Migrationspolitik bei ver.di und stellvertretender Vorsitzender des Vereins »Mach' meinen Kumpel nicht an!«. Gespaltene Belegschaften hält er für gefährlich. Solidarisches Handeln wird untergraben, wenn Teile der Belegschaft gegen Migranten im Betrieb hetzen und sie diskriminieren. »Eine gespaltene Belegschaft wird ihre Interessen gegenüber dem Arbeitgeber schlechter durchsetzen können, als eine, die zusammenhält.«

#### Was muss der Betriebsrat tun?

Rassistische Schmierereien auf der Toilette, angeblich scherzhafte, diskriminierende Bemerkungen gegenüber Minderheiten – darüber darf der Betriebsrat nicht hinwegschauen. Er ist gesetzlich verpflichtet, etwas zu tun. Es gehört zu seinen Aufgaben, »... die Integration ausländischer Arbeitnehmer im Betrieb und das Verständnis zwischen ihnen und den deutschen Arbeitnehmern zu fördern sowie Maßnahmen zur Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Betrieb zu beantragen ...« (Paragraf 80, Betriebsverfassungsgesetz).

Verstößt der Betriebsrat grob gegen diese Verpflichtung, kann das zur Auflösung des Gremiums führen. Der Betriebsrat hat außerdem darüber zu wachen, dass jede Benachteiligung von Kolleginnen und Kollegen im Betrieb

»... aus Gründen ihrer Rasse oder wegen ihrer ethnischen Herkunft ... ihrer Nationalität, ihrer Religion oder Weltanschauung ... unterbleibt.« (Paragraf 76, Betriebsverfassungsgesetz.)

Leider benutzt das Gesetz noch das Unwort »Rasse«, das im Sprachgebrauch nicht mehr üblich ist.



#### LESETIPPS

### Wer schweigt, stimmt zu

Was tun, wenn über Migrantinnen, Migranten und Geflüchtete abfällig gesprochen wird, wenn sie beleidigt und mit rassistischen Kommentaren überzogen werden?

Kai Venohr: Eingreifen, Haltung zeigen, den Mund aufmachen. Laut sagen: Ich finde das nicht in Ordnung.

#### Reicht das?

Venohr: Man muss nicht sofort eine Palette von Argumenten parat haben. Wichtig ist, deutlich zu machen, dass man das nicht in Ordnung findet. Wer schweigt, stimmt zu.

Soll man gar keine Auseinandersetzung führen?

Venohr: Mit hartleibigen Rechtsextremen und AfD-Funktionären ist eine Diskussion sinnlos. Mit Kollegen und Kolleginnen würde ich auf jeden Fall reden. Man arbeitet zusammen, da muss man auch miteinander reden. Ich bin dafür, klare Kante zu zeigen und die Tür dennoch offenzuhalten. Klare Kante bedeutet: Wer in Chemnitz mit AfD und Rechtsradikalen mitmarschiert ist, toleriert Nazis und



#### Kai Venohr

ist Bildungsreferent beim DGB-Bildungswerk Bund mit dem Arbeitsbereich Rechtsextremismus/Rechtsextremismusprävention und Leiter des Projekts SEDA, das Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausbildet, die an ihrem Arbeitsplatz Position gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus beziehen.

da ist für mich eine rote Linie überschritten.

Was ist mit den Kollegen und Kolleginnen, die sich raushalten? Venohr: Ich finde nicht, dass man sich raushalten kann. Wenn gegen Menschen gehetzt wird, kann man nicht tun, als ginge einen das nichts an.

#### Mehr wissen

Was die AfD von ver.di hält, wissen wir. Die AfD-Bundestagsabgeordnete Beatrix von Storch hat ver.di als »offizielle Verbrecherorganisation« bezeichnet. Was Gewerkschaften von der AfD halten, steht in einer 44-seitigen Broschüre. Darin wird erklärt,



warum sich die Mischung aus neoliberaler Wirtschaftspolitik und völkischem Denken nicht mit gewerkschaftlichen Positionen verträgt. Herausgegeben vom DGB-Bildungswerk Thüringen, ver.di Thüringen und dem IG Metall Bezirk Mitte. http://bit.ly/AFD-verdi

»Stopp, so nicht! Über den Umgang mit rechtsextremen Äußerungen«. Broschüre vom Verein »Mach' meinen Kumpel nicht an!« mit Beispielen für Reaktionen und Argumente. http://bit.ly/STOPPsoNICHT

»Rechtspopulismus und Gewerkschaften. Eine arbeitsweltliche Spurensuche« von Dieter Sauer, Ursula Stöger, Joachim Bischoff, Richard Detje, Bernhard Müller. VSA Verlag 2018, 216 Seiten, 14,80 Euro.





# Ein pragmatischer Kämpfer

Heinrich Plaßmann, Betriebsratsvorsitzender bei DuMont in Köln, ist konfliktfähig, aber nicht konfliktsüchtig | friedrich siekmeier



Seine Arbeit als Betriebsratsvorsitzender der DuMont Mediengruppe in Köln beschreibt Heinrich Plaßmann in drei Worten: geerdet und bodenständig. »Ich bin überzeugter und leidenschaftlicher Gewerkschafter, weil ich das Bewusstsein eines abhängig Beschäftigten habe. « Ein Ideologe im Kampf zwischen Kapital und Arbeit sei er aber nicht. »Wir sind konfliktfähig, auch durchsetzungsfähig, aber nicht konfliktsüchtig. Ich gucke auf das, was die Kolleginnen und Kollegen bewegt. « Das bringe sein Naturell mit sich: westfälisch-bäuerlich, eben bodenständig.

Was das praktisch heißt? Gerade kommt er von einem Gespräch mit einer Kollegin, die eingeschränkt leistungsfähig ist, wie das im Amtsdeutsch heißt. »Ich kämpfe darum, für sie weitere Beschäftigung zu finden und dass sie bleiben kann. Da braucht man mitunter nicht nur Widerstandskraft, sondern auch ein wenig Fantasie, um eine Tätigkeit für sie zu kreieren.«

Geerdet – darunter versteht der seit 15 Jahren freigestellte Betriebsrat auch, die Arbeit seiner rund 700 Kollegen und Kolleginnen genau zu kennen. Einmal die Woche nimmt er sich Zeit, um durch die Abteilungen zu schlendern, hier Guten Tag zu sagen, dort zu reden. Gern macht er das. Als es um die Einführung der 35-Stunden-Woche ging, ist er erstmals durchs Verlagshaus gezogen. »Durch alle Winkel und Ecken, vom Keller bis unters Dach. Ich habe jede Arbeitsgruppe kennengelernt. Ich habe mich dazugesetzt, habe mir erklären lassen, was sie machen, warum sie's machen, wie sie's machen, an welcher Stelle sie in der Produktionskette sind.«

Plaßmann ist seit vielen Jahre im Betriebsrat und sagt dennoch: »Ich weiß, dass ich nicht alles kann. Ich kenne das Betriebsverfassungsgesetz und weiß, was ich mitbestimmen darf. Aber wer als Betriebsrat meint, alles selber zu wissen und zu können, überall schlau zu sein, dem traue ich nicht.«

Der Verlag ist inzwischen in viele Firmen zerschlagen, unter anderem in Finanzabteilung, Controlling, Blattplanung, Anzeigeninnendienst, Anzeigenaußendienst. »Auch wenn das jetzt eigene Firmen sind, haben sie doch die alten Schwierigkeiten.« Bislang war es zwar nicht möglich, einen Konzernbetriebsrat zu gründen. Aber dennoch treffen sich regelmäßig mehr als ein Dutzend Betriebsratsgremien am Standort Köln alle



Der einstige Korrektor findet jeden Fehler.

vermitteln.«

drei Monate für zwei, drei Stunden. Große Gremien, mittlere und Ein-Mann-Betriebsräte. Dabei wird über alles gesprochen, was mehrere Betriebe betrifft. Und jeden dritten Freitag im Monat gibt es eine Sprechstunde für die Betriebsräte, die noch neu am Start sind. »Da geht es darum, Handwerkszeug zu

Betriebsrats- und Gewerkschaftsarbeit gehören für Heinrich Plaßmann zusammen. Früh schon hat der jetzt 64-jährige Gewerkschaft kennengelernt, damals noch die IG Druck und Papier. Gern erinnert er sich an ein Rhetorikseminar im Schulungshaus in Springen im Taunus. Der Seminarleiter forderte bei einem Probevortrag, den Rücken durchzudrücken, die Erde zu spüren. Da ist es wieder – das Geerdete, Bodenständige. Wenn Heinrich Plaßmann zurückschaut, fällt ihm ein Unterschied zu heute besonders auf: Damals verstand sich die Gewerkschaft klar als Kampforganisation; ein Selbstverständnis, das Heinrich Plaßmann heute ein wenig



»Es gibt nicht nur Supermacker und Lowperformer, sondern alle sind an ihrer Stelle hervorragend.«

#### Zu Hause das Denken gelernt

Heinrich Plaßmann, der Älteste von acht Geschwistern, wächst in einem konservativen, katholischen Elternhaus auf. Der Vater – Sohn eines Bauern - ist Lohnbuchhalter bei Miele, die Mutter Hausfrau; zu Hause lernt Heinrich Plaßmann freies Diskutieren und freies Denken am Küchentisch. Nach Abitur und Zivildienst beginnt er, Heil- und Sonderpädagogik in Köln zu studieren, und arbeitet bei verschiedenen Satzbetrieben als Korrektor. 1987 fängt er beim Verlag M. DuMont Schauberg an, wird erst zum Vertrauensmann, dann in den Betriebsrat gewählt. Betriebsratsvorsitzender ist er seit 2014; außerdem gehört er dem ver.di-Bezirksvorstand des Fachbereichs an und ist ehrenamtlicher Verhandlungsführer der Tarifkommission der Angestellten in den Zeitungsverlagen Nordrhein-Westfalen.

vermisst. »Politische Bildung, das Wissen darum, dass ich meine Arbeitskraft verkaufen muss – das Wissen muss wieder stärker vermittelt werden.«

Heinrich Plaßmann ist während des Studiums in die Verlagsbranche gekommen. Er hat dort nebenbei als Korrektor gearbeitet. Irgendwann hat sich das umgekehrt: Er hat mehr gearbeitet als studiert und das Studium der Heil- und Sonderpädagogik nach zehn Semestern – der Sohn wurde gerade geboren – aufgegeben.

Na ja, Studium: Eingeschrieben war er schon. Aber vor allem ist er zusammen mit zwei Kumpels aus seiner studentischen Wohngemeinschaft auf Reisen gegangen: per Bus, Zug, auf Lkw, über die Türkei, Persien, Afghanistan bis nach Nepal und ins indische Hippieparadies Goa. »Wir haben häufig am Stadtrand oder in Dörfern privat bei Menschen übernachtet. Wir konnten zwar die Sprache nicht, haben aber mit ihnen gegessen, das Feuer am Brennen gehalten.« Eine Schule des Lebens, die Heinrich Plaßmann noch heute weiterhilft, als grundsätzliche Prägung seines Menschenbildes. »Es gibt nicht nur Supermacker und Lowperformer, wie Unternehmer gern angebliche Minderleister nennen, sondern alle sind jeweils an ihrer Stelle hervorragend.«

Die Gedanken an die Arbeit – Betriebsrat und Gewerkschaft – nimmt er auch immer wieder mit nach Hause. Das lässt sich nicht einfach abstreifen. Aber manchmal schafft er es, den Kopf freizubekommen. Heinrich Plaßmann singt dienstags abends in einem Chor. In den ist er zufällig geraten. Er war zum 60. Geburtstag einer Nachbarin eingeladen und dort hat ein Chor mit den Gästen gesungen. »Jemand aus dem Chor sprach mich an, ich hätte eine schöne Stimme. So bin ich als Tenor in diesen Chor gerutscht.«



»Ich kenne das Betriebsverfassungsgesetz und weiß, was ich mitbestimmen darf. Aber wer als Betriebsrat meint, alles zu können, dem traue ich nicht.«

Ausgerechnet Heinrich Plaßmann, den seine Schulzeit auf dem Evangelischen Stiftsgymnasium in Gütersloh zum überzeugten Humanisten fern kirchlichen Glaubens gemacht hat, übt jetzt in einer katholischen Kirche. Sie proben Jazzgesänge, Gospelsongs; gern singt er die »Bohemien Rhapsody« und auch Leonard Cohens »Hallelujah«. Hin und wieder auch ein paar Kirchenlieder: Der Chor darf umsonst im Kirchenraum proben und dafür singt er einmal im Jahr in der Kirche eine Messe. Es sei erstaunlich, wie befreiend der gemeinsame Gesang sei. »Ich muss mich auf etwas völlig anderes konzentrieren als auf das, was ich sonst in meinem Hirn bewege. Der gesamte Körper wird zum Resonanzraum, jede Faser des Körpers wird durch das Singen ins Mitschwingen versetzt. Am Schluss habe ich ein Gefühl, als wäre ich leichter. Danach bin ich gut gelaunt. Der Druck ist weg, ich habe kein Problem aus der Firma mehr im Kopf.«

#### PERSONALIE

#### Detlef Hensche zum 80. Geburtstag

ver.di hat gut daran getan, sich über den Jubilar hinwegzusetzen und dessen 80. Geburtstag am 13. September mit vielen Gästen in der Bundesverwaltung zu feiern. Detlef Hensche wurde einmal als Glücksfall der Arbeiterbewegung bezeichnet. Ein Glücksfall, aber kein Zufall. Denn der



Unternehmersohn hat sich geweigert, die Firma der Eltern zu übernehmen. Stattdessen studierte er erst Kunstgeschichte und Philosophie, wechselte später zu Jura und entschied sich für die Gewerk-

schaften. Bis zur ver.di-Gründung 2001 war er Vorsitzender der IG Medien.

Es war immer die Tarifpolitik, die es Detlef angetan hat. »Detlef liebte die Tarifpolitik. Vielleicht, weil der Klassengegensatz im Arbeitskampf, aber auch in Tarifverhandlungen unmittelbar und sinnlich-mental greifbar ist«, schrieb Sybille Stamm, die eng mit ihm in der IG Medien zusammengearbeitet hatte. »Die Arbeitgeber hassten ihn und fürchteten ihn zugleich. Wegen seiner Unbestechlichkeit, seiner strategischen Klugheit, seiner intellektuellen Überlegenheit, die er höflich zu verbergen suchte, was selten gelang – und wegen seiner Beharrlichkeit, wenn es um unsere Sache ging.« So manches Mal hatte sie das Gefühl, dass sie ihn auf eine widersprüchliche Weise verehrten.

Verehrt wird er auch von vielen Mitgliedern. Auch deshalb hat ver.di gut daran getan, ihn zu feiern und zu beschenken. ver.di-Archivar Hartmut Simon hat sämtliche

von Hensche in den gewerkschaftseigenen Blättern publizierten Kommentare in ein Buch gepackt. Holger Menze und Daniel Manns haben einen Film mit historischen Dokumenten und aktuellen Kommentaren



von Hensche produziert. Und viele Freunde und politische Weggefährten haben Beiträge für eine Extra-Ausgabe der Druck+Papier geschrieben. Eine Geburtstagsfeier als Reise durch die Gewerkschaftsgeschichte.

## Druckerei in Leipzig wird geschlossen

#### Springer zieht Bild ab | Rund 260 Beschäftigte betroffen

»Die Belegschaft ist enttäuscht und wütend«, sagt der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Jörg Tischler. Der Betriebsrat nicht minder. »Aufspalten – Auspressen – Entsorgen« lautet die Überschrift seiner Stellungnahme. Von der Schließung der zur Madsack Mediengruppe gehörenden Leipziger Druckerei sind 60 Beschäftigte im Druckbereich und rund 200 in der ausgegliederten Weiterverarbeitung betroffen. Die Schließung, die zum Jahresende 2019 erfolgen soll, begründet die Geschäftsführung mit dem Wegfall des Druckauftrags von Bild und Bild am Sonntag. Damit verliere man die Hälfte der derzeit täglichen Druckauflage. Der Weiterbetrieb der 1991 eröffneten Druckerei sei wirtschaftlich nicht darstellbar.

Dem widerspricht der Betriebsrat. Auch nach dem Wegfall der Druckaufträge sei es möglich, die Druckerei und die Hälfte der Arbeitsplätze zu erhalten. In Rostock und Potsdam – zwei weiteren Madsack-Druckereien – werde auch rentabel produziert.

Die *Bild*-Zeitungen will Springer in der konzerneigenen Druckerei in Berlin-Spandau drucken lassen. Die *Leipziger Volkszeitung* soll künftig bei einer DuMont-Tochtergesellschaft in Halle und die *Dresdner Neuesten Nachrichten* bei der DDV Mediengruppe in Dresden produziert werden.

AUS DEN BETRIEBEN

ver.di fordert Verhandlungen über einen Sozialtarifvertrag. Den Beschäftigten sollten Arbeitsplätze in der Madsack Mediengruppe angeboten und Entlassungen vermieden werden. Außerdem fordert ver.di Regelungen zur Altersteilzeit, Abfindungen, Übernahme von Umzugs- und Fahrtkosten und eine Transfergesellschaft.

Die Madsack Mediengruppe, die mit einem jährlichen Umsatz von 650 Millionen Euro zu den fünf größten Zeitungsverlagen in Deutschland gehört, hat bereits Druckereien in Göttingen und Hannover geschlossen. Größter Einzelbesitzer ist mit 23 Prozent das Medienbeteiligungsunternehmen der SPD; danach folgt die Enkelin des Gründers, Sylvia Madsack, mit 21 Prozent.

## Aus der Tarifbindung gestohlen

#### Augsburger Allgemeine bricht Verhandlungen mit ver.di ab

Noch vor wenigen Monaten verhandelten ver.di und die Geschäftsleitung des Pressedruckhauses, in dem die *Augsburger Allgemeine* erscheint, über einen sozialverträglichen Personalabbau. Statt rund 50 sollten 25 Beschäftigte an den neuen Rotationsmaschinen arbeiten, die der Verlag in den kommenden Jahren anschaffen will. »Die Verhandlungen waren zum Teil schwierig«, sagt Rudi Kleiber von ver.di. Strittig war die Forderung der Geschäftsleitung, keine Maschinenbesetzung mehr beziffern zu wollen.

Noch während der Verhandlungen um einen Standortsicherungstarifvertrag stimmte der Betriebsrat einer Schichtplanänderung zu, wovon ihm ver.di und die eigene Anwältin abrieten. Schichtarbeiter würden durch die Änderung einen vierstelligen Betrag im Jahr verlieren. Doch der Betriebsrat verzichtete auf seine Mitbestimmungsrechte und hofft nun darauf, dass der Arbeitgeber einen Ausgleich für den finanziellen Verlust zahlt. Rudi Kleiber hält das Vorgehen für unklug. Wer während laufender Tarifverhandlungen der Geschäftsleitung nachgebe, schwäche die Verhandlungsposition für die Beschäftigten

und signalisiere dem Arbeitgeber, dass mit Gegenwehr nicht zu rechnen sei.

Tatsächlich bricht die Geschäftsleitung die Tarifverhandlungen ab und teilt ver.di den Wechsel in die OT-Mitgliedschaft (ohne Tarifbindung) mit. Stattdessen verhandelt der Arbeitgeber mit dem Betriebsrat eine Betriebsvereinbarung und legt den Beschäftigten Einzelarbeitsverträge vor. Die Zahl der Beschäftigten wird nach und nach reduziert, noch bevor eine einzige neue Maschine in Betrieb genommen wird. Mit der Folge, dass die verbleibenden Kollegen für die ausgeschiedenen mitarbeiten müssen, ohne dass über Neueinstellungen von befristet Beschäftigten verhandelt wurde. Weiter: Sollten die Umsätze durch Fremdaufträge auf einen bestimmten Prozentsatz fallen, darf das Unternehmen kündigen. »Damit gibt es keinen Schutz mehr vor Entlassungen.« Betriebsratsvorsitzender Josef Karg möchte keine Stellungnahme abgeben. »Der Verlag der Augsburger Allgemeinen war einst Garant für tarifliche Normalarbeitsverhältnisse«, sagt Kleiber. Das sei vorbei.

Langfassung unter bit.ly/AugsburgerAllg



»An meinem ersten Ausbildungstag dachte ich: ›So große Maschinen, so viele Tapetenmuster – das schaff' ich niel« Mittlerweile bin ich acht Jahre dabei und habe einen festen Arbeitsvertrag als Drucker. Mir gefällt es, jeden Tag

fertige Tapeten in den Händen zu halten. Wir haben Schichtbetrieb. Das macht mir normalerweise nichts aus. Nur die Spätschicht nervt mich, weil ich früh schlafen gehen muss, um meinen Sport noch unterzubringen. Ich arbeite im Tiefdruckbereich. Allein die Trockner haben über 200 Grad – da kann es sehr heiß werden.

Die Maschine kann Doppelbreite drucken, also Papierbahnen von 1,06 Meter Breite, aber auch 70-Zentimeter-Bahnen. Die Walzen laufen durch die Farbe, das jeweilige Tapetenmuster wird auf die Papier- oder Vliesbahn gedruckt und die überschüssige Farbe wird abgetragen.



**Eugen Schlick**, 26, ist Tapetendrucker in der Marburger Tapetenfabrik in Kirchhain.

Am liebsten bin ich als Maschinenführer eingesetzt, auch wenn ich 15 Minuten früher da sein muss für die Übergabe. Aber ich mag die Verantwortung. Wenn noch ein Muster von der Schicht davor läuft, mache ich eine Qualitätskontrolle und tapeziere probeweise. Parallel bereite ich die nächste Walze vor und mache dann einen Testlauf. Pro Schicht stellen wir meist zwei bis drei verschiedene Muster her. Ich bin dafür verantwortlich, dass der Arbeitsplatz sauber ist und meine drei Leute korrekt mit Farbe, Papier und Verpackung arbeiten. Kurz nach meiner Ausbildung war es komisch, Kollegen, die schon 30 Jahre dabei sind, Anweisungen zu geben. Mein Ziel ist es, noch möglichst viele andere Maschinen kennenzulernen. Vor Kurzem haben wir an einer Maschine eine bessere Registrierung bekommen. Mit der Digitalisierung steigen noch mal die Anforderungen an unseren Beruf Medientechnologe Druck. Bei ver.di bin ich eingetreten, als es im Betrieb nicht so gut lief und es Streiks gab. Inzwischen hat sich die Lage entspannt und wir sollen 2019 wieder Azubis bekommen. Wenn sie an meiner Maschine sind, möchte ich sie auf jeden Fall zu mir rufen und ihre Fragen beantworten. Das hab' ich mir als Azubi immer gewünscht.« Protokoll: Lisa Brüßler

#### LESER-MAIL

Im Editorial der DRUCK+PAPIER 3/2018 (bit.ly/dp3-18-Editorial) zur Fußball-Weltmeisterschaft hieß es: »Nationalfahnen sind Bekenntnisse. Wer dazugehören darf. Oder wem das Dazugehörendürfen entzogen wird. Sieht man bei dem gebürtigen Gelsenkirchener Mesut Özil. Der wird schnell zum Anderen gemacht.«

Dazu schrieb uns ver.di-Mitglied Björn Uhlhorn folgenden Brief: »Es ist eine Ehre, in die Nationalmannschaft berufen zu werden. Das Verhalten des Betroffenen gegenüber dem deutschen Volk sollte angemessen sein, aber auf jeden Fall gegenüber dem Bundespräsidenten respektvoll. Eine Äusserung, zu Ehren eines ausländischen Präsidenten zu spielen, ist gelinge gesagt eine Taktlosigkeit. Wenn bei Länderspielen die Nationalhymne gespielt wird und das Mitsingen erwünscht ist, dann ist das für einen deutschen Staatsbürger selbstverständlich. Sollte einer nicht textsicher sein, so ist es angebracht wenigstens die Lippen zu bewegen. Demonstrativ die Lippen zukneifen ist auch bei einem Migrationshintergrund eine Geschmacklosigkeit. (...)«

Kommentar: Für alle »Özil will unsere schöne Hymne nicht singen!«-Nörgler hat das Satiremagazin von *Extra 3* einen Film eingestellt – mit der Frage: Wie viele der Maiers, Müllers und Beckenbauers haben 1974 mitgesungen? bit.ly/EX3-Singen

#### Eine Lesermail schickte Stefan Schmidt:

»Frau Böhm vergisst bei ihrem Artikel das eine WM immer ein gesunder Wettstreit einzelner Nationen um Punkte und Siege ist und hiermit einhergehend auch der Stolz für seine Nation gewonnen zu haben. Der Stolz der Athleten und der Fans nach dem Siege, die eigene Fahne wehen zu lassen und sich für das eigene Land zu freuen, ist nicht nationalistisch zu sehen. Sondern ist ein gesundes Kräftemessen ohne kriegerische oder gar faschistische Tendenzen zu verbreiten. Wir können ja auch stolz auf unsere deutschen Gewerkschaften sein, die im Kampfe mehr erreicht haben, als dies in mancher anderen Nation geschehen ist. Von Arbeitsbedingungen, -zeiten, -schutz über gerechtere Bezahlungen und besserer Löhne bis hin zur Gleichstellung und dem Schutz im Beruf. Zu verdanken haben wir das auch unseren beharrlichen deutschen Wesen, der solange für eine Sache einsteht und kämpft bis es sich zum Besseren wendet.«

Wir behalten uns vor, Leserbriefe zu kürzen. Änderungen in Orthografie und Satzbau nehmen wir nicht vor.

#### SEMINAR

#### **Pressekonzentration, Redaktionssterben**

»Mit der Zeitungsvielfalt stirbt die Demokratie«, heißt es. Tatsächlich ist die Zeitungslandschaft eine andere als früher: Große Verlage schlucken kleine, Redaktionen werden zusammengelegt. Was geht das uns Leser und Leserinnen an? Viele Menschen beklagen den Verlust journalistischer Qualität und der Meinungsvielfalt. Aber auch Politiker, Interessenvertretungen, Gewerkschaften und engagierte Bürger sehen die Veränderungen kritisch. Verdrängen die digitalen Medien die Zeitung? Wie ist es um die vierte Gewalt bestellt? Und

um die Demokratie? Im Seminar betrachten die Teilnehmenden die Entwicklung und diskutieren, welche Form von Medien Bürger und Bürgerinnen brauchen.

#### Für ver.di-Mitglieder kostenlos.

7.–11. Januar 2019 in Bielefeld-Sennestadt Seminarnummer: BI 03 190107 02 Anmeldungen direkt an biz.bielefeld@verdi.de

Weitere Seminare unter http://verlage-druck-papier.verdi.de/

IMPRESSUM DRUCK+PAPIER – die ver.di-Branchenzeitung – erscheint gedruckt für die Mitglieder der Druckindustrie und Zeitungsverlage sowie Papier- und Kunststoffverarbeitung als Beilage zur ver.di-Mitgliederzeitung publik. 156. Jahrgang. Herausgeber: Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft, Bundesvorstand/Fachbereich Medien, Kunst und Industrie, Frank Bsirske und Frank Werneke. Redaktion: Michaela Böhm, Andreas Fröhlich (verantwortlich), Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin, Telefon: 030.6956-2318, Telefax: 030.6956-3654, drupa@verdi.de. Gestaltung: werkzwei Detmold. Druck: apm AG, Darmstadt.



Unterwegs mit einem

# Technischen

# Aufsichtsbeamten

Dirk Romeike von der Berufsgenossenschaft überwacht die Arbeitssicherheit und

den Gesundheitsschutz | KAI BÖHNE

Dunkle Jeans, gestreiftes Hemd, darüber ein hellgraues Sakko – auf den ersten Blick wirkt Dirk Romeike nicht wie jemand, der gleich eine Zeitungsdruckerei betritt, Gurtschlingen inspiziert und Sicherheitsschalter begutachtet. Über seinem Hemdkragen hängt das dünne Bändchen seines Gehörschutzes, eigens für ihn angepasst. Sicherheitsschuhe trägt er natürlich auch. Romeike ist Technischer Aufsichtsbeamter der Berufsgenossenschaft Energie Textil Elektro Medienerzeugnisse, kurz BG ETEM. Hier sind rund 3,8 Millionen Beschäftigte aus über 200.000 Mitgliedsbetrieben unfallversichert. Romeike ist im Druckzentrum Braunschweig mit Betriebsleiter Elmar Edeler und Holger Musiol vom Betriebsrat verabredet.

Schutz gegen Lärmschwerhörigkeit

Gehörschutz ist ein häufiges Thema bei Romeikes Ortsterminen. Denn wer ständig großem Lärm ausgesetzt ist, ist angespannt, nervös, schläft schlecht. Der Blutdruck steigt, die Konzentration lässt nach, der Körper produziert Stresshormone, die Durchblutung ist gestört. Ist jemand über eine lange Zeit großem Lärm ausgesetzt, besteht das Risiko einer Lärmschwerhörigkeit – die häufigste aller Berufskrankheiten. Über deren Anerkennung entscheidet die Berufsgenossenschaft als Träger der gesetzlichen Unfallversicherung, die wiederum finanziert wird von den Unternehmen aus der Privatwirtschaft.

Im Druckzentrum hat jeder Otoplastiken bekommen - individuell angepassten Gehörschutz, effektiver und angenehmer als die üblichen Ohrstöpsel. »Der Gehörschutz ist akzeptiert und wird getragen«, sagt Betriebsratsvorsitzender Holger Musiol. Als die neue Rotationsdruckmaschine aufgestellt wurde, hat die Berufsgenossenschaft den Lärm gemessen, richtig gesagt: den Schallpegel. Mit dem Ergebnis, dass ohne Gehörschutz nicht gearbeitet werden darf.

Romeike versteht sich als Dienstleister für Arbeitssicherheit. Er könne Anregungen geben, konkrete Lösungen müssten im Betrieb gefunden werden. »Gemeinsame Lösungen sind die besten.« Im Druckzentrum sei das mehrfach gelungen. Drucker hatten etwa bemängelt, dass sich der Lärm bis zum Leitstand ausbreitet, sobald die Tür zum Drucksaal geöffnet wird. Schließlich wurde neben der Verbindungstür zusätzlich eine Schutzwand eingezogen. So sind die Drucker am Leitstand vor dem Lärm geschützt.

Nach der Ausbildung zum Kfz-Mechaniker und einem Jahr im Beruf entschied sich Romeike für ein Maschinenbaustudium. An der Technischen Universität Braunschweig wurde er Diplom-Wirtschaftsingenieur. Zunächst stieg er beim Präventionszentrum der Berufsgenossenschaft als Technischer Assistent ein. Heute ist er für Betriebe aus der Druckindustrie und der Papierverarbeitung als Technischer Aufsichtsbeamter zuständig. Wenn demnächst sein Kollege in Rente geht, gehören um die 850 Betriebe zu seinem Bereich.

Bei seinem Rundgang prüft Romeike, ob Fluchtwege, Lagerbereiche und der Ort für die Brandschutzmittel eindeutig zu erkennen sind. Und schließlich begutachtet er die Anschlagmittel. Das sind Seile, Ketten, Hebebänder und Gurtschlingen, die Lasten mit dem Kran verbinden. Drahtseile dürfen keine Quetschungen oder Rostschäden aufweisen und Ketten keine verbogenen Glieder haben.

#### Dankbar für Hinweise

Dirk Romeike hält nichts davon, mit der Aufsichtskeule zu drohen. »Jeder Arbeitsunfall. jede Berufskrankheit kostet den Unternehmer viel Geld.« Deshalb hätten auch Betriebe ein Interesse an Arbeitsschutz. »Die meisten Betriebe arbeiten gut mit uns zusammen.« Eine Aufsichtsperson der Berufsgenossenschaft kann auch von Unternehmen und von Beschäftigten gerufen werden – zu allen Fragen rund um die Arbeitssicherheit und den Gesundheitsschutz. Romeike ist dankbar für Hinweise. Wer möchte, kann auch unter vier Augen mit ihm reden.

KULI E KORRAL T NATHAN O O

MOST H NESTOR ERIKA EHRE

ERKARAT

MPRESSUM

DELTA

OHR AN KRONEMARK

#### Der Platz für Eitelkeiten

Leser und Leserinnen interessieren sich nicht dafür, Medienmacher umso mehr. Es soll schon Fälle gegeben haben, da verzichtete ein Redakteur lieber auf die

Gehaltserhöhung als auf die Nennung seines Namens im Impressum – unser Lösungswort. Dabei ist das Impressum eine nüchterne Angelegenheit, die in den Landespressegesetzen geregelt ist. Dort heißt es: »Im Druckwerk müssen Name oder Firma und Anschrift des Druckers und des

Verlegers genannt sein.« Bei Zeitungen und Zeitschriften müssen zusätzlich Name und Anschrift der verantwortlichen Redakteure angegeben werden, also der Journalistinnen und Journalisten, die schreiben, redigieren, Beiträge planen. Außerdem ist der oder die

Verantwortliche für den Anzeigenteil zu nennen.

Die Gewinner/innen

des Kreuzworträtsels in DRUCK+PAPIER 3.2018 sind:

1. Preis:

53859 Niederkassel (Gutschein Büchergilde Gutenberg über 80 €)

2. Preis: 22529 Hamburg (Kugelschreiber-Set Faber Castell) 69214 Eppelheim 3. Preis: (ver.di-Brillenetui)

4. Preis: 13407 Berlin (Erlesenes auf Papier)

35043 Marburg (Buch: »Vordenker und Strategen: Die Gewerkschaftspresse im grafischen Gewerbe«)

6. Preis: 18147 Rostock (ver.di-Thermoskanne)

7. Preis: 73054 Eislingen (Organizer-Etui) 8. Preis: 83730 Fischbachau

(ver.di-Sammeltasse Charles Dickens) 9. Preis: 90762 Fürth

(Multi-Kugelschreiber)

5. Preis: